

**Dietmar Dath, Swantje Karich (Hg.): Lichtmächte.
Kino – Museum – Galerie – Öffentlichkeit**

Zürich, Berlin: Diaphanes 2013, 271 S., ISBN 978-3-03734-235-0,
€ 24,95

Soziale Orte sind von machtvollen Ein- und Ausschlussmechanismen gekennzeichnet, unterliegen dabei jedoch zugleich konstanten Wandlungsprozessen, die durch wirtschaftliche, politische oder auch technologische Gegebenheiten bedingt sein können. Das betrifft auch jene Orte, die primär symbolisch operieren, so stellen es Dietmar Dath und Swantje Karich zu Beginn ihres Bandes *Lichtmächte* fest; ‚Lichtmächte‘ daher, da diese Orte des Symbolischen „seit der Elektrifizierung am liebsten mit Licht“ arbeiten (S.10), zum einen, da symbolische Ereignisse und Prozesse auf Präsenz und Sichtbarkeit angelegt seien, zum anderen, weil der Austausch des Symbolischen schnell, bestenfalls in Echtzeit stattfinden müsse: „Schneller als Licht aber ist nun einmal nichts“ (ebd.).

Im Fokus des Bandes stehen die beiden ‚Lichtmächte‘ Kunstmuseum und Kino, denen sich Karich und Dath teils in essayistischen Einzelbetrachtungen, teils in verschriftlichten dialogischen Gesprächen widmen. In rekursiv-zirkulären Gedankenbewegungen, die häufig mit szenisch geschriebenen Passagen angereichert sind, wird sich dem jeweiligen Gegenstand genähert und wieder davon abgerückt, nur um ihn dann erneut in den Fokus zu nehmen. Die einzelnen Beiträge stehen dabei lediglich in einem losen Zusammenhang. The-

men, mit denen sich Swantje Karich in ihren Einzelbeiträgen auseinandersetzt, sind u.a. das spannungsgeladene Verhältnis von Bildsujet, BetrachterIn und KünstlerIn in Bezug auf die Adaption – und gleichzeitige Nobilitierung – von massenmedial distribuierten, historisch-politisch besetzten Presse- wie Privatbildern in der Bildenden Kunst (z.B. bei Luc Tuymans, Thomas Hirschhorn und Gerhard Richter). Sie fragt daran anschließend nach dem Wahrheits- und Wirklichkeitsanspruch von Kunstwerken in Differenz zu fotografischer wie filmischer Bild- und Datenwelt. Ebenso interessiert sich Karich für Austragungs- und Aufführungsorte von Bildender Kunst und Film: zum einen in Bezug auf ihre jeweiligen institutionellen Rahmungen, die inzwischen die Grenzen von elitärer Exklusivität und Massengeschmack bzw. Eventkultur verwischen lassen (auch, weil der Film nicht mehr zwingend ans Kino respektive die Bildende Kunst nicht mehr notwendig ans Museum gebunden ist), zum anderen hinsichtlich der zu beobachtenden wechselseitigen formalen Anziehung der beiden Gattungen. „[Es] ließe sich über die veränderte, verschärfte Neuauflage jener Konstellation im heutigen Verhältnis von Bildender Kunst und Film sagen, dass der Film eine Software, ein Quellcode für die Bildende Kunst (und die Bildkul-

tur insgesamt, auch die alltäglichste) geworden ist“ (S. 85), schreibt Karich. Angesichts digitaler Technologien und der sich verändernden Sehgewohnheiten des Publikums (Karich nennt hier die Zug-Pendler, die auf Telefonen, Tablet-PCs und Laptops Filme anschauen), schwingt in der Argumentation der Autorin an dieser Stelle ein – fragwürdiges – Bedauern über den Verlust einer „kritische[n] Hochkultur“ (S.88) mit, die den wertenden und schätzenden Kunstblick weitestgehend verlernt habe. „Was hat eine Gesellschaft von vielen Museen mit jeder Menge Kunst, wenn die Besucher nicht mehr wissen, wie man unterscheidet, wertet, schätzt oder verwirft, was zu sehen ist“ (S.87)? Daher setzt sich Karich für die verstärkte Ausbildung einer visuellen Kompetenz zur Entschlüsselung „sozialer Handlungsspielräume im Symbolischen“ (S.89) ein. Des Weiteren beschäftigt sich Karich mit bildlichen Selbstdarstellungsstrategien (Gesicht, Körper, Identität), die sie sowohl kunsthistorisch als auch in Film, Fotografie, Musikvideo oder sozialen Netzwerken nachverfolgt. Am Beispiel der Performance-Künstlerin Marina Abramović und ihrer Arbeit *The Artist is Present* (2010) untersucht die Autorin zuletzt das Übereinanderschieben von Gesicht, Maskerade und Interface, also vom präsenten Blick des Ichs, der Inszenierung des Blicks und der virtuellen, digitalen Dokumentation der Blick-Konstellation.

Dietmar Darth dagegen rückt in seinen Einzelbeiträgen vermehrt das Bewegtbild in den Fokus. Der Autor betrachtet u.a. die neuen Darstellungsmodi digitaler Medien (z.B. die Spe-

cial Effects des CGI-Kinos) und die sich daraus ergebenden Herausforderungen für ehemals etablierte Künste und althergebrachte Bewertungsmechanismen der Kulturindustrie. Er untersucht ebenso die Phantastik, wie sie in der Kunst im Surrealismus und in der Moderne bei Science-Fiction-Filmen adaptiert bzw. thematisiert wurde. Analog zu Co-Autorin Karich beschäftigt er sich weiterhin mit filmischen Aufnahmen des menschlichen Gesichts und widmet sich den Arbeiten der Künstlerin Ulrike Ottinger, anhand derer er die „Verweigerung formenfrommer Gattungstreue im Kunstschaffen“ (S.209) untersucht.

Angereichert ist der Band *Lichtmächte* mit gemeinsamen Diskussionen zwischen Karich und Dath. Im ersten Dialog sprechen sie über das Besuchen von Kunstmuseum und Kino, über reale und virtuelle Räume von Kunst und Film und den Unterschied zwischen haptischem und digitalem Erfahren und Erleben, während der zweite Dialog Zugänglichkeiten und Wahrnehmungsmuster zu Bildender Kunst und Film thematisiert. Konkreter debattieren beide im dritten Dialog über die Ausstellung *The Crazy House* (2013) von Rineke Dijkstra. Der vierte Dialog widmet sich dann dem Institutionellen: der Rolle der Universität als Vermittlerin eines Kunstverständnisses, dem Konflikt zwischen privateigentümlichen und öffentlichen Interessen (hier gleichgesetzt mit Interessen der Filmindustrie/der Kinos bzw. Interessen des (halb-)staatlichen Kulturwesens/Museums) sowie der Aufgabe der Politik zur Kunst- und Kulturförderung. Gemein-

same Reflexionen über das Erarbeitete schließen den Band ab.

Der Band *Lichtmächte* ist insgesamt kaum als wissenschaftliche Untersuchung, sondern eher als analytisch-reflexives Gedankenspiel in subjektiv-essayistischer Form zu begreifen. Der damit einhergehende sprunghafte ‚Erzählstil‘ der Texte nimmt den teilweise durchaus erhellenden Reflexionen dabei vielerorts die akademische Schwere, beeinträchtigt aber dennoch die Nachvollziehbarkeit der einzelnen Argumentationen deutlich und behindert zusätzlich immer wieder den Lese-

fluss. Sprachlich stehen die stellenweise sehr voraussetzungsreich angelegten, metaphor- und wortgewaltig gestalteten Passagen, die trotz zahlreich durcheinander gewürfelter Querverweise jedoch weitestgehend auf die Angabe von Quellen verzichten, in Kontrast zu schon fast flapsig formulierten Alltagsbeobachtungen und privaten Anekdoten. Die Anschlussfähigkeit des Bandes an den wissenschaftlichen Diskurs ist damit nur sehr begrenzt gegeben.

Mirjam Kappes (Köln)